

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Dienstag, den 27. Juli 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Mundschau. Deutschland.

Die Entscheidung über das kleine Sozialistengesetz ist am Sonnabend gefallen, und zwar gegen die Regierung und die Konservativen. Das Abgeordnetenhaus hat die Vorlage mit 209 gegen 205 Stimmen abgelehnt. Neben den Konservativen und Freikonservativen stimmten von den Nationalliberalen nur Wueck und Schopf für die Vorlage. Die übrigen Nationalliberalen sind in richtiger Erkenntnis der Situation und des ihnen im Falle des Unfalls drohenden Verhängnisses fest geblieben und haben sich durch das gute Zureden der Konservativen nicht beirren lassen. Auch die vielgerühmte Ueberredungskunst des Herrn von Miquel konnte keinen Erfolg haben und der neue Vizepräsident des Staatsministeriums sah das auch von vornherein ein und er verzichtete selbst auf den Versuch, die Nationalliberalen umzustimmen, indem er es für vollständig nutzlos erklärte, weil die Stellungnahme der Fraktionen feststehe. Was er sagte, um den Vorwurf abzuwehren, daß die Regierung der bürgerlichen Freiheit das Lebenslicht ausblasen wolle, wird jede Wirkung verfehlen. Die Thatfachen sprechen eben eine ganz andere Sprache.

Noch weniger glücklich als Herr Miquel war sein Kollege von der Recke. Seine Einleitungsrede erhob sich nicht über die gewöhnlichsten Redensarten von der Nothwendigkeit schärferer Bekämpfung des „Unisturzes“. Kein Ton eines Beweises irgend welcher ungesetzlichen Thätigkeit der Sozialdemokratie. Weil sie auf dem Boden der legalen Ausübung des gesetzlichen Rechts der Regierung und den Regierungsparteien unbehagen wird, soll sie zerknecet werden. Man will den Waffen ihr Recht konfiszieren, weil sie nicht so wollen, wie die Regierung will. Da ist nicht mehr vom Recht die Rede, sondern von der nackten Gewalt. Für den Polizeiminister war es sicher nicht angenehm, sich von einem Nationalliberalen, nämlich dem Abgeordneten Sobrecht, sagen lassen zu müssen, daß nichts, aber auch gar nichts an Gründen vorliege, um die Aufhebung des allgemeinen Rechtsbodens für die Sozialdemokratie zu rechtfertigen.

Von den konservativen Rednern ist nicht viel zu sagen. Der geistige Horizont dieser Herren macht es ihnen unmöglich, mit Gründen der Logik zu kämpfen. Der bekannte Dr. Hahn verdingt dazu noch die fabelhafte Ungeschicklichkeit, die Nationalliberalen, ohne welche auf eine Annahme des Gesetzentwurfs überhaupt nicht zu rechnen war, zu beleidigen, so daß er neben einem Ordnungsruf sich eine derbe Abfertigung seitens des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Krause zuzog.

In der Spezialdebatte zerpflichtete der Abgeordnete Richter in bekannter loshafter Weise die Ministerrede und machte sich über das unzulängliche Können des Herrn von der Recke lustig, dem Herr v. Miquel habe zu Hilfe kommen müssen, ohne den v. d. Recke-Bedlitz'schen Bastard retten zu können. Auch die Unsicherheit der Regierung kritisierte er drastisch mit der Frage, ob Herr von Miquel die Juni- oder Juli-Regierung vertritt. Das sei ein schöner „Schutz der Schwachen“, der den Schwachen den Mund zupfropfe. Das Miquel'sche Programm der Sammlung erschiene sonderbar, da es die Nationalliberalen von sich stoße. Man solle doch das Abgeordnetenhaus auflösen, wenn man eine „schneidige“ Politik wolle, sonst verliere die Regierung noch mehr an Ansehen, obwohl seit der Zeit Friedrich Wilhelm IV. keine Regierung so wenig moralische Autorität besessen habe, wie die jetzige.

Die Rechte murrte natürlich über diese Kritik, und Herr Miquel versuchte sie abzuschwächen, ohne mit seinen Worten Eindruck machen zu können. Dann folgte die namentliche Abstimmung über Artikel 1 mit dem oben angegebenen Resultat, das auf den dichtbesetzten Tribünen mit lautem Beifall begrüßt wurde, so daß der Präsident drohte, die Tribünen räumen zu lassen. Der Rest des Gesetzes wurde ohne Debatte abgelehnt.

Dann erklärte Minister von Miquel, daß die Regierung beabsichtige, in einer Abend Sitzung die Landtags session zu schließen. Die für den Zweck angelegte gemeinsame Sitzung beider Häuser des Landtags fand um 7 Uhr statt.

Das Vereinsgesetz und die industriellen Scharmacher. Die industriellen Scharmacher am Rhein und der Saar, über deren Kundgebungen zu Gunsten des „preussischen Sozialistengesetzes“ wir mehrfach berichtet haben, scheinen der Meinung zu sein, daß sie sich bei ihrem Bestreben, neue Gesetze zu schaffen, um die alten nicht mehr zu kümmern brauchen. Sie haben nämlich auf ihren Zusammenkünften ganz müde ohne polizeiliche Anmeldung politische Gegenstände erörtert und Beschlüsse gefaßt. Freilich suchen sich die tapferen Herren nachträglich herauszureden, indem sie vorschügen, es habe sich nur um „zwangslose Vorgespräche“ gehandelt. Aber wie kommen sie denn zu „einstimmigen Kundgebungen“?

Es ist in diesen Fällen nur zu billigen, daß den Scharmachern ihre offenbare Gesetzesverletzung doch nicht so ohne Weiteres durchgelassen wird. Unser Parteigenosse, Reichstagsabgeordneter Dr. Vätgenau in Dortmund, hat die Teilnehmer an der Düsseldorf Zusammenkunft der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustriellen wegen Uebertretung des preussischen Vereinsgesetzes bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet worden, und die Herren werden demnächst Gelegenheit haben, am eigenen Leibe zu fühlen, ob eine Beschränkung oder eine Erweiterung des Versammlungsrechtes zu wünschen wäre.

Auch gegen die Stimmlinge im Saarrevier muß in gleicher Weise vorgegangen werden. Man darf wohl hoffen, daß in diesen Fällen die Gesetzesverletzungen klarer zu erweisen sind, als früher beim Bunde der Landwirthe, bei dem einige Staatsanwälte bekanntlich keinen Grund fanden, wegen Verletzung des Verbotes der Verbindung politischer Vereine einzuschreiten!

Nachwehen der Ministerkrise. In bürgerlichen Blättern liest man: „Herr v. Voetticher wird Mitte August nach Raumburg übersiedeln. Anfang nächsten Jahres dürfte er das Oberpräsidium der Provinz Sachsen übernehmen. Herr v. Köller wird wahrscheinlich am 1. Oktober das Oberpräsidium von Schleswig-Holstein antreten. Der Unterstaatssekretär Freiherr v. Notenhahn tritt nach Uebernahme der Geschäfte durch Herrn v. Bülow einen längeren Urlaub an, um darauf einen Woiwachterposten zu übernehmen. Freiherr v. Marschall wird den Woiwachterposten in Kom oder Konstantinopel erhalten.“ (??)

Von den Geheimnissen. In einer parlamentarischen Planderei der köstlichen Volkszeitung lesen wir: Mit Eifer vertieft sich Graf Posadowsky jetzt in die Geschäfte des Reichsamtes des Innern; ob er sich aber zu einem so gewandten Sprechminister entwickeln wird, wie sein Vorgänger, das muß erst abgewartet werden. Mit diesem hat er das verbindliche, gleichzeitige Wesen gemein eine Eigenschaft, die freilich heute weniger nothwendig ist, als ein festes Rückgrat. Für den Grafen Posadowsky bedeutet der Wechsel im Amte, eine Zulage von 20000 Mark. In finanzieller Beziehung am besten daran ist aber unzweifelhaft Herr Dr. Bödiker, seit er das Versicherungsamts verließ. Für seine vom Reichsamt des Innern mifshandelten Nerven bezieht er eine Jahres pension von 8500 Mk., die Firma Siemens u. Halske zahlt ihm ein Jahresgehalt von 100,000 Mark und hat sich außerdem verpflichtet, im Falle einer Lösung des Vertragsverhältnisses dem neuen Direktor eine Abstandssumme von 300,000 Mk. zu zahlen. Da lohnt es sich, dem Reichsdienst Lebewohl zu sagen, zumal derselbe mit so viel Schwierigkeiten verknüpft war, wie für Herrn Bödiker. Im Reichstage wird er übrigens nicht vermisst werden, er war ja absichtlich von der Vertretung seines Amtes am Bundesrathsstische ferngehalten worden und besuchte höchstens einmal die Wandelhalle des Reichstages, um den einen oder anderen befreundeten Abgeordneten zu sprechen. Ebenso wie Graf Posadowsky arbeitet sich auch Herr v. Bobbielski, der neue Staatssekretär des Reichspostamts, in die Geschäfte seines Ressorts ein. Er ist ein flotter Junggeselle und wird wahrscheinlich kein Wesen daraus machen, wenn ein Postassistent eine „Flamme“ hat — wie einmal in einem Briefe stand, der „zufällig“ in die Hände der Herren von Stephan und Fittner gelangte. Ob Herr von Bobbielski ohne Draht Depeschen befördern wird? Das Publikum und die Zeitungsverleger würden sich freuen, er selbst würde aber keine Einnahmen bei dem drahtlosen

Geschäft haben, und das wäre ihm vielleicht weniger fatal als Herrn v. Miquel, der ohne „Draht“ nicht wüßte, was er anfangen sollte.

Ein sehr konfusser Mann ist der in den letzten Tagen von der liberalen Presse so sehr gefeierte Professor Reinhold. Im Jahre 1884 hat er ein Buch herausgegeben über: „Das Deutschtum und seine nationale Zukunft“. Darinnen verlangt er u. a. die Beschränkung des Alkoholgenußes, der trüdelhaften Jahrmärkte, der Tingsel-Tanzel, der Tanzvergnügungen und werthlosen Schaustellungen, ferner die Verlegung der Polizeistunde auf frühere Zeit, das Verbot des öffentlichen Rauchens und des Wirtschaftsbereiches für Personen unter 18 Jahren usw. Er beklagte, daß die liberalen Parteien überall „hinter der wohlwollendsten Absicht finstere Reaktion und brutale Polizeigewalt wittern.“

Das wahre Gesicht der junkerlichen Bauernfreundlichkeit kam drastisch in der Herrenhaus Sitzung zum Ausdruck, die sich vor einigen Wochen mit der Frage der Veranlagung der Einkommensteuer befaßte. Damals begegnete Herr v. Hellendorff der Bemerkung des Finanzministers, daß die Deklarationspflicht dazu nöthige, richtig Buch zu führen und sich durch eigene Rechnung über seine Einkommensverhältnisse klar zu werden, mit der für die Herrenhäuser charakteristischen Bemerkung: „Ich will den Bauer nicht zum Rechnen bringen; denn dann ist der Bauer verdorben. Er soll den Pflug führen und hinter dem Pferde hergehen und nicht Rechnungen führen.“ — Also die Bauern über ihre eigene Lage in Unkenntnis, sie in Dummheit zu erhalten, das ist der Kern der junkerlichen Bauernfürsorge!

Das Kriegsministerium sandte, wie Londoner Blätter berichten, vor einigen Tagen 2000 Briestauben nach Dover, um sie von dort nach Deutschland zurückfliegen zu lassen; das soll am Dienstag geschehen sein. Der Vorgang macht in London Aufsehen, um so mehr, da im Unterhause amtlich erklärt wurde, Deutschland würde ein ähnliches Verfahren einer anderen Macht an der deutschen Küste nicht dulden.

Die „Pläne des Staatssekretärs v. Bobbielski“ erklärt die „Deutsche Zeitung“ „zuverlässig“ zu kennen. Danach stellt das Blatt fest, daß an eine Beschränkung des Schalter- und überhaupt unmittelbaren Verkehrsdienstes nicht gedacht wird, bezugnehmend, daß nicht etwa eine Verminderung der Beamtenszahl durch eine schärfere Ausnutzung der Kräfte erreicht werden solle. Wohl aber werde die Einführung von Schreib- und Rechenmaschinen erwogen, bezugnehmend die Einführung der Briefarten und die zweckmäßigere Sommerkleidung der Briefträger. „Solche kleinen Geschenke werden in diesem Falle die Freundschaft nicht erhalten, aber sie werden sie wahrscheinlich nach dem unfreundlichen Empfang, den Herr v. Bobbielski bei der Deffentlichkeit gefunden hat, begründen helfen.“ Diese „Geschenke“ halten sich freilich in bescheidenen Grenzen.

Im Prozeß Tausch ist zur Sprache gekommen, daß in einem von dem Kriminalkommissar an den Polizeipräsidenten erstatteten Bericht die vier Minister von Miquel, von Köller, von Bötticher, von Bronsart, ferner der General von Hahnke, der Chef des Militär-Kabinetts und Herr von Lucanus, der Chef des Civil-Kabinetts, als der Urheber der des bekannten Telegramms der Münchener Neuesten Nachrichten über das Schicksal der Militärstrafprozessordnung bezeichnet worden sind. Der wirkliche Urheber des Telegramms ist in dem Prozesse nicht ausfindig gemacht worden. Jetzt behauptet ein Berliner Korrespondent der Breslauer Morgen-Zeitung diese geheimnißvolle Quelle angeben zu können: „In Wahrheit ist, schreibt derselbe, die Kunde von der Wendung, die in dem Geschick der Militärstrafprozessordnung eingetreten war, durch den bayerischen Militärattaché in Berlin nach München gelangt. Der Attaché hinterließ seine Wissenschaft den Kreisen, auf deren Bekanntheit ihn seine Stellung verweist. Eine hohe Persönlichkeit in München hielt es für erprießlich, die Deffentlichkeit von jener Wendung in Kenntniß zu setzen und ließ eine entsprechende Nachricht an das genannte Münchener Blatt gelangen.“ Nun fehlt bloß noch der Name dieser „hohen Persönlichkeit.“

Moderne Professorenweisheit. Ein Professor Dr. Bruck in Breslau hat einen nachstehend im Auszuge

mitgetheilten Entwurf eines „Deportations-Gesetzes“ veröffentlicht, welcher selbstverständlich johlenden Beifall bei der Junkermeute findet:

„Anstatt auf Zuchthaus oder auf Gefängniß kann auf Deportation Strafe erlassen werden, insbesondere bei wiederholter Verurtheilung wegen schwerer Körperverletzung, Diebstahls, Unterschlagung, Betrugs, Hehleret, Arbeitssachen, Landstreicherei und Vettelerei. Die Deportationsstrafe ist entweder lebenslanglich oder wird auf die Zeit von 7 bis 15 Jahren verhängt. Die Milderung eines auf Zeit Verbannten ist nur dann zulässig, wenn er nachzuweisen vermag, daß er sich und seine Familie zu ernähren im Stande ist. Begeht ein solcher zurückgekehrter Verbannter wieder ein ähnliches Verbrechen, so trifft ihn lebenslangliche Deportationsstrafe. Den zur Deportation auf Zeit Verurtheilten ist es gestattet, sich nach Verbißung der Strafe in dem für entlassene Sträflinge bestimmten Anstaltungsgebiete niederzulassen. Zur Deportation können nur Personen verurtheilt werden, die älter als 10 und jünger als 60 Jahre sind. Der Gerichtspräsident hat sich zu äußern, ob der Verurtheilte zur Deportation geeignet sei. Die Sträflinge werden zunächst auf Straf-Asyl in ein untergeordnetes, wo sie während der Nacht, und wenn es die Witterung erfordert, in Baracken eingeschlossen werden. Die Strafarnen dienen zur Erzeugung der erforderlichen Lebensmittel, als Versuchsstationen und als Vermittlungsstellen, die den freien Anstaltlern den Bezug von Aemtern, Saat- und Pflanzmaterial erleichtern. In der ersten Zeit der Strafverbüßung sind die Sträflinge regelmäßig zu öffentlichen Arbeiten, wie Ackerbau, Fischfang, Aufschüttungen, Hofanlagen, Bauarbeiten, Urbarmachung u. s. w. heranzuziehen. Hauptzweck ist es, die Ackerbauverhältnisse zu verbessern. Bei landloser Führung können sie auch bedingungsweise bei selbstständigen Ackerwirthschaften in Dienst gegeben werden. Nach Ablauf von drei Jahren kann die Behörde den Sträfling, der sich gut und brauchbar geführt hat, bedingungsweise aus der Strafanstalt entlassen und ihn in einem für entlassene Sträflinge bestimmten Gebiete als Ackerwirth anstellen oder freien Anstaltlern als Gehilfen überweisen. Ist der so Entlassene Landwirth, so wird ihm Ackerland, Hütte, Saatgut, Geräth und Vieh angewiesen. Ist er nicht Landwirth, so wird ihm eine Heimstätte und die notwendigen Arbeitsmittel für eine seinen Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit gewährt. Die weiblichen Sträflinge werden von Anfang an in das Anstaltungsgebiet gebracht und verheirateten Anstaltlern in Dienst gegeben. Haben sie ihre Strafe abgeleistet, so ist ihnen die freie Niederlassung in dem Anstaltungsgebiete zu gestatten. Der angeordnete Sträfling ist verpflichtet, seine Transportkosten, den Preis für das Ackerland, die Aufwendungen für Hütte, Saatgut, Ackergeräth und Vieh in Form eines jährlich zu zahlenden Zinses oder in Naturalien zurückzuerstatten. Hat sich der Entlassene 10 Jahre hindurch gut geführt, so steht ihm die Selbstmachung überal und die Erwerbung des Bürgerrechts frei. Den ledigen Entlassenen wird gestattet, solche Frauenpersonen zu heirathen, welche deportirt waren und ihre Strafe verbüßt haben, und solche, welche sich freiwillig nach dem Anstaltungsgebiet um zu heirathen, begeben haben. Den im Anstaltungsgebiete anhaltenden Verwandten ist es gestattet, ihre in der Heimath zurückgebliebene Familie nachkommen zu lassen. Als Disziplinarstrafen gelten für männliche Sträflinge Körperliche Züchtigung, für Frauen Haft bei Wasser und Brot. Vergehen werden mit körperlicher Züchtigung, magerer Kost u. s. w. geahndet, Verbrechen ebenso oder mit verschärfter Zwangsarbeit; Mord, Meuterei, thätlicher Angriff eines Vorgesetzten, wiederholter Fluchtversuch mit dem Tode. Ueber das Verfahren und die Zuständigkeit werden nun noch im einzelnen besondere Bestimmungen getroffen.“

Ein echter Geistesheld, dieser Professor! Er wäre passender als Ersatz für seinen Kollegen Reinhold, mit dem man anscheinend einen „Fehlgriff“ gethan.

Aus der deutsch-sozialen Reformpartei. Dr. König in Witten, früher Vorsitzender dieser Partei, erläßt eine Erklärung, in welcher er sagt, das Verhalten des Reichstags-Abgeordneten Förster, der vor kurzem seinen Austritt aus der Partei erklärt habe, schädige die Partei schwer. Auf die Bemerkung Dr. Försters, „ein anständiger Antisemit würde sich nicht zu dem Judasdienste hergeben, ihm in seinem Wahlkreise als Gegenkandidat bei den nächsten Reichstagswahlen entgegenzutreten, da er ja die Hand zu weiterer Mitarbeit biete, soweit er es verantworten könne“, erwidert König: „Könnte ich aus genannten Gründen (d. h. aus Gesundheitsrücksichten) überhaupt eine Kandidatur annehmen, so würde ich es nach meinem Urtheil überlassen, ob er mich einer unanständigen Handlungsweise oder gar eines Judasdienstes für fähig halten will.“

Wir sind auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit begierig.

Eine ganze Serie von parlamentären Reichstagsabgeordneten läßt sich aus verschiedenen privaten und Blättermeldungen zusammenstellen. Herr v. Bennigsen hat bekanntlich erklärt, ein Mandat künftig nicht mehr annehmen zu wollen. Aus seiner Fraktion schließen sich ihm an Herr v. Benda, der langjährige zweite Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, ein alter Herr mit prächtigem Charakterkopf, ferner der bekannte Schiffsrheder Sehsen, der Landwirth Feddersen und der reiche kränkliche Siegle-Stuttgart. Aus der Freisinnigen Vereinigung will Thomsen nicht mehr kandidiren, desgleichen von der Freisinnigen Volkspartei v. Reibniz und Ritter-Merseburg. Mandatsmüde ist auch der den Nationalsozialen nahestehende „Wilde“ Professor Hüpeden-Kassel. Die Konservativen wollen ihr bekanntes Schreckenskind, den Pastor Schall nicht wieder aufstellen. Von den Genannten werden voraussichtlich durch Sozialdemokraten abgelöst werden Siegle, Hüpeden und Schall. Bei dem Besten wäre dies allerdings viel sicherer, wenn — er wieder aufgestellt würde.

Zur Reichstagswahl in der Oberpfalz. Der Tod Lehners, schreiben die „Münch. N. N.“, hat das Zentrum unglücklich vor eine weitere Wahl gestellt, die um so interessanter zu werden verspricht, als Lehner der Abgeordnete von Fuchsmühl war, man bisher seit 1893 bei Wahlen noch nicht numerisch ersehen konnte, wie die Bauernbewegung in der Oberpfalz zugenommen und Lehner selbst, wie schon betont, in der Fuchsmühl Angelegenheit keine besonders rühmlichen

Rolle gespielt hat. Seit 1884 vertrat Lehner den Oberpfälzer Kreis Neustadt im Reichstage; 1893 mit 102 Stimmen neuerlich in den Landtag gewählt, stand er zum ersten Male einer bemerklichen Opposition gegenüber, die mit 56 Stimmen den Bürgermeister Kugler von Kemnath in München entsenden wollte. Lehner war ein stiller Mann in der Kammer, so recht nach dem Herzen der Walter, Daller und Genossen; auf seine Stimme konnten die Patriotenführer ganz nach ihrem Sinne rechnen. Gewissermaßen der einzige Vertreter der Kanzlei-Beamtenbranche in der Abgeordnetenversammlung, eignete er sich auch die Wünsche dieser Mitarbeiter im Staatsorganismus nicht an. Lehner wäre wohl aus den Reihen der Parlamentarier verschwunden, wenn 1898/99 an den mehr als Siebzehnjährigen neue Wahlen herangetreten wären. Im Reichstage erschien Lehner erst dann, wenn er bei dritten Lesungen zu Abstimmungen beordert wurde, und abgestimmt hatte er stets nach Kommando, entsprechend der ländlichen Zusammensetzung seines entlegenen Wahlkreises. Nun wird in und um Fuchsmühl herum ein ziemlich heftiger Wahlkampf entbrennen, bei dem auch die Münchener Sozialdemokratie nicht fehlen dürfte. Wie die „Allg. Bzg.“ aus guter Quelle erfährt, wird für das erledigte Landtagsmandat namens des Zentrums der bekannte ultramontane Wanderprediger Reallehrer Dr. Heim in Ansbach kandidiren, dem dadurch nach der seitherigen Übung auch das Reichstagsmandat zufallen dürfte. Nebenfalls wird es sich in diesem Kreise um einen der interessantesten Wahlkämpfe handeln.

Die Petitionen der Impfgegner um Aufhebung des Impfgesetzes, bezw. Beseitigung des Impfwanges, welche dem Reichstage während seiner letzten Tagung zugegangen, sind, nach einer Mittheilung des Bureau-Direktors Knack an den ersten Mitunterzeichner der Petitionen, Dr. Pflug in Berlin, mit Bericht der Petitionskommission und dem Antrag, die Petitionen dem Herrn Reichskanzler als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überweisen, dem Reichstage vorgelegt worden. Wegen Schluß der Session sei jedoch die Angelegenheit nicht mehr zur Berathung und Beschlußfassung im Plenum des Reichstages gelangt.

Es kann gar nicht genug gearbeitet werden! Das ist die Parole der Herren Schlotbarone. Kein Wort hat diese Herren seit langem mehr gesagt, als das vom „Schutz für die Arbeitswilligen.“ Gewiß, so schallt es in der Unternehmerpresse, die bisherige Gesetzgebung genügt nicht. Jeder sei Beeinflussung derer, die bereit sind zur Arbeit, durch diejenigen, welche aus irgend welchen Gründen glauben, von einer bestimmten Arbeit Abstand nehmen zu sollen, muß streng bestraft werden. Man hofft, daß die Regierung dem Reichstage in der nächsten Session verschärfte Bestimmungen in dieser Richtung vorlegen werde. Aber weiter, die Unternehmer haben noch andere Auslegungen für den „Schutz der Arbeitswilligen.“ Die „Kölnische Zeitung“, das Unternehmerblatt par excellence, leistet sich einen Leitartikel, worin sie „ein anderes Gebiet, auf welchem dies Ziel des Vieselfelder Kaiserprogramms seiner Lösung harter und dringend bedarf“ bezeichnet. Sie hat die famose Entdeckung gemacht, daß die vielen Festlichkeiten, „zumal bei uns am Rhein, dem Arbeitswilligen nur zu häufig eine unfreiwillige Muße auferlegen und ihn in seinen Einnahmen, die er gern durch seiner Hände Kraft zum Besten seiner Familie vermehren und nicht geschädigt sehen möchte, aufs Empfindlichste schädigen.“ Besonders richtet sich der Zorn der „Köln. Bzg.“ gegen die Kirrmessen, wo die Arbeiter ihr Geld verthun und nicht arbeiten können.

Gewiß, es ist die Art des Kapitalismus, alle freie Zeit des Arbeiters der Mehrwerthschöpfung zu unterstellen. Sonntagsruhe ist den Unternehmern ein Dorn im Auge; frühzeitiger Schluß der Frauenarbeit am Sonnabend ist ein Produkt der „Verlepsh'schen Aera, die hoffentlich für immer hinter uns liegt“, wie die Kölnerin wörtlich sagt. Nun gar die Kirrmessen mit ihren Lustbarkeiten und der Förderung der „Verschwendungsucht!“ Der arme unglückselige Arbeiter muß sich alle solche Behinderungen seines Arbeitseifers gefallen lassen! Er wird um die besseren Lohnannahmen gebracht und seine Familie kann nicht gedeihen, weil er nicht genug arbeiten darf.

Und die „Köln. Bzg.“ weiß ferner noch zu erzählen, es gebe „eine große Menge von Arbeitern“, die an solchen Kirrmessen viel lieber arbeiten möchte, statt vor die verschlossene Thür der Fabrik zu kommen. Eine „große Menge“ derartiger Arbeiter wird es wohl kaum geben, auch „bei uns am Rhein“ nicht, wo es in manchen Gegenden mit der sozialpolitischen Erkenntniß bei den Arbeitern noch recht mäßig bestellt ist. Denn gäbe es eine so „große Menge“ arbeitswüthiger Arbeiter, so hätten sie auch schon irgend einmal ihren selbstständigen Wünschen Ausdruck verliehen, wobei sie allerdings sicherlich vor eine andere Schmelze gegangen wären als die der „Köln. Bzg.“

Die „Kölnische Zeitung“ mag ruhig sagen, daß die Unternehmer die Verminderung der freien Tage des Arbeiters wünschen. Aber solche Forderungen im Namen und zum Schutze der Arbeiter zu erheben, streift doch ans Lächerliche. Der Arbeiter hat nun doch schon längst begriffen, daß eine Zunahme seiner Arbeitszeit noch keineswegs eine dauernde Zunahme seines Arbeitslohnes sichert. Tausend Beispiele lehrten ihm eher das Gegentheil. Und ebenso weiß der Arbeiter, daß für das Wohlfinden der Arbeiterfamilie, für die Ausgestaltung des häuslichen Lebens, für die Erziehung der Kinder eine Vermehrung der freien Tage nöthig wäre, nicht aber eine Verminderung.

Die größere Zahl der Feiertage, welche in katholischen Ländern sich bis in diesen Tagen des Kapitalismus erhalten haben, bilden einen willkommenen Rest der Arbeitsweise des Mittelalters, wo die Masttage des Arbeiters weit zahlreicher waren.

Daß die Fabrikanten hiermit aufräumen möchten, begreift man. Daß sie aber auch dazu die Parole „Schutz den Arbeitswilligen“ ins Feld führen, ist eitel Fäulerei, die von ansehnlicher Begabung in derartigen Dingen zeugt. —

England.

Die Achtstundenbewegung der englischen Maschinenbauer nimmt ihren ruhigen Verlauf. Unterhandlungen haben noch nicht stattgefunden, doch hat sich der Sekretär des Unternehmerverbandes hierzu bereit erklärt. In dem von dem Streikomitee veröffentlichten Manifest, das wie gestern im Auszug wiedergegeben, sind noch einige interessante Stellen enthalten, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In geschickter Weise hat der Verfasser der Schrift die Forderungen vom englischen Handelsamt herausgegebenen Daten über die Entwicklung der englischen Maschinenbau-Industrie benutzt, um den Nachweis zu führen, daß diese die Einführung des Achtstundentages wohl vertragen kann. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß in den ersten sechs Monaten dieses Jahres die Ausfuhr von Maschinenbauprodukten aus dem Vereinigten Königreich gegen das Vorjahr um 432 395 Pfund Sterling zugenommen hat. Die vierteljährlichen Berichte des Lloydregisters ergänzen diese Angaben für den Schiffbau, indem sie darthun, daß der Tonnengehalt der im Bau begriffenen Schiffe zur Zeit größer ist als seit acht Jahren. Am 30. Juni d. J. waren Kanalfahrtsschiffe und Kriegsschiffe mit einem Gesamtgewicht von 1 218 756 Tonn. im Bau begriffen, während es am selben Tage des Vorjahres 1 081 447 waren. Auf den Schiffswerken des Vereinigten Königreichs wurden in 1896 72 pCt. aller Schiffe der Welt gebaut, einschließlich der auf den großen amerikanischen Seen hergestellten Fahrzeuge. Eine einzige Schiffswerft hat mehr Schiffe gebaut als alle deutschen Schiffswerften zusammen genommen: dieselbe Schiffswerft baut zur Zeit für die Hamburg-Amerikanische Packetfahrtsgesellschaft einen Doppelschraubendampfer von 20 000 Tonnen, dessen Herstellung weniger als zwölf Monate in Anspruch nehmen wird. Der Reingewinn der Firma Armstrong, Whitworth u. Co. in Newcastle betrug im letzten Jahr 358 658 Lfr.

Nach allem darf man annehmen, daß, soweit London in Betracht kommt, der Kampf bald zu Gunsten der Arbeiter entschieden sein wird.

Die „Eisen-Zeitung“, das Organ der deutschen Eisenarbeiter und Maschinenkönige beschäftigt sich in ihrer neuesten Nummer vom 22. Juli er. des langen und breiten mit dem Kampf der englischen Maschinenbauer. Von welchem „Geist“ dieses Elaborat diktiert worden ist, geht am besten aus folgendem Absatz hervor, der verdient, niedriger gehängt zu werden. Es heißt da:

„Die „Amalgamated Society of Engineers“ deren Mitgliederzahl sich auf etwa Hunderttausend beläuft, findet, daß sich in ihren Reihen ein „Streikfonds“ in Höhe von 350 000 Pfund Sterling angesammelt habe. Was damit anfangen? Einen Streik! Jedoch sind die Löhne ohnedies die höchsten, die je bezahlt worden waren und die Maschinenarbeiter zeigen sich mit demselben vollständig zufrieden. Was nun?“

Wird mit diesem Streikfonds nicht baldigst was gethan, so ist Gefahr vorhanden, daß die Mitglieder sich weigern werden, neue Beiträge zu leisten, und darauf bestehen, daß diese enorme Summe von 350 000 Pfund Sterling entweder nutzbringend angelegt und den bestehenden Unterstüßungs-, Kranken- und Sterbefälle zugeführt werde. Geschähe dies nun auch, dann wären gewisse Beamte und professionelle Agitatoren der Gewerksvereine sofort entbehrlich, was natürlich für die letzteren höchst unangenehm wäre.

Ein „Streik“ für den Achtstundentag hat sich stets noch als bester Ausweg aus einem solchen Dilemma erwiesen, denn wo gäbe es den Arbeiter, der es nicht vorziehen würde, bei dem gleichen Lohn nur acht Stunden anstatt neun oder gar zehn Stunden per Tag zu arbeiten?“

Wie schade, daß die „Eisenzeitung“ nicht vor dem Kampf den „verführten“ englischen Arbeitern diese Belehrung zu Theil werden ließ. Die Aussperrung derselben durch die organisierten Unternehmer findet selbstverständlich den vollen Beifall des Organs der Krupp, Stumm, Kühnemann und Konsorten.

Italien.

Korruption. Wir haben schon über die Enthüllungen berichtet, durch die der frühere Unterstaatssekretär im italienischen Landwirtschaftsministerium Marchese Compans di Vriehantem das herrschende System bloßgestellt hat. Jetzt liegen genauere Meldungen vor. Compans erklärte in der Kammer rund heraus, es sei ihm durch den Minister und die gesammte höhere Beamtenenschaft unmöglich gemacht worden, seine Pflicht zu thun. Im landwirtschaftlichen Ministerium habe eine unbeschreibliche Unordnung und Willkür geherrscht, was ohne Erfolg auch in der Kammer schon gerügt worden sei. Er habe Ordnung schaffen, die Schuldigen zur Verantwortung ziehen wollen, aber die ganze Phalanx der Räte habe sich ihm entgegengestellt, habe Zwist zwischen ihm und dem Minister zu erregen gewußt und diesen auf ihre Seite gebracht, so daß von ihm erlassene Verfügungen durch den Minister wieder aufgehoben wurden.

Als er eine Anzahl strafbarer Handlungen zu gericht-

licher Anzeige gebracht und dafür das Lob des Richters geerntet habe, hätten die Schuldigen sich vor ihm gedemüthigt, zugleich aber ihre Klänke verdoppelt. Unvermuthet habe er eines Tages im ministeriellen Verordnungsblatte gesehen, daß ein ihm ergebener Abtheilungsvorsteher entfernt und die sämmtlichen Beamten, die ihn bei den Nachforschungen unterstützten, in andere Aemter versetzt worden waren. Dies schlug dem Fasse den Boden aus. „Ich beschloß nun“, sagte Compans unter lauten Zeichen der Entrüstung der Abgeordneten, „eine amtliche und schriftliche Strafanzeige zu erstatten. Aber siehe da, man entzog mir sämmtliche Beweismittel für meine Anklage! Darauf beantragte ich meine Entlassung. Es wurde alles in Bewegung gesetzt, um mich zur Aenderung des Entschlusses zu bewegen; sogar sehr hohe Vermittelung wurde ins Werk gesetzt. Ich mußte festbleiben; denn es waren höhere Interessen als die meiner Person im Spiele. Und ich war angeekelt; angeekelt von dem zum Gewohnheitsrechte gewordenen Kländerungssystem, das in so offenem Widerspruch zu der mit großem Schalle angekündigten „sittlichen Aufräumung“ stand. Ich habe die Hand auf gefälschte Anweisungen und noch Schlimmeres gelegt, und ich konnte begreifen, warum der Ruin des Landes fortschreitet.“

Der Minister Guiccardini war nicht im Stande, die Erregung, die sich der Kammer und der Leiblichen bemächtigt hatte, zu besänftigen. Es wurde mit Hohngelächter aufgenommen, als er die Anklage auf persönliche Gründe zurückführen wollte und dem Ankläger vorwarf, übertrieben zu haben.

In derselben Sitzung erklärte derselbe Minister, als für die Bekämpfung der furchtbaren, verheerenden Landarbeiter-Panikkrankheit, der Pellagra, einer Folge der schlechten Ernährung (fast ausschließlich Maiskost) statt 48000 100000 Lire gefordert wurde, dafür sei kein Geld vorhanden! Es giebt etwa 100000 Pellagrakranke. So wuchs die Zahl der Krankheits- und Todesfälle in der Provinz Brescia von 6930 im Jahre 1830 auf 14989 im Jahre 1879. Vom fast ausschließlichlichen Genuß von Polenta leben in der Provinz Ferrara circa 53 Prozent, Mailand 65 Prozent, Mantua 70 Prozent, Como 71 Prozent, Novigo 72 Prozent, Udine 90 Prozent Landleute.

Lübeck und Nachbargebiete.

Zugung ist fernzuhalten von Fischern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelwerkstätten von Gebi. Wasserstradt, W. Senff, H. W. Th. Wahrdt, J. P. H. Pamperin, J. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Wangert ist der Zugung streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Hohbe, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Aus dem Flußschiffergewerbe. Vor längerer Zeit behaupteten wir in einer kurzen Notiz den Rückgang des Flußschiffergewerbes, den knappen Verdienst, die niedrigen Löhne und deuteten die Ursachen an. Damit erregten wir den Groll eines Hintermannes der „Eisenb.-Ztg.“, welcher, ohne den Versuch zu machen, uns zu widerlegen, die Wichtigkeit unserer Angaben bestritt und gewaltig über unsere Absicht, „den Frieden zu stören“, zeterte. Wie sehr wir damals im Rechte waren, beweist folgende Zuschrift:

„Vor einiger Zeit ereignete es sich, daß durchaus friedliche und arbeitsame Menschen, nämlich ein Theil der selbstständigen Flußschiffer, sich gezwungen sahen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie waren nämlich zu der wohlbegründeten Einsicht gelangt, daß es ihnen in einem bestimmten Falle unmöglich sei, von der üblichen Fracht zu existiren. Es handelte sich um ein Quantum Sand, welches vom Stadt-Baubureau für Wegebauten bestellt war. Für eine Ladung dieses Sandes werden jetzt nur — sage und schreibe — 50 Mk. bezahlt statt früher 60 Mk. Da nun der Schiffer für Arbeitslohn usw. etwa 45—47 Mk. zu veranlagen hat, so ist klar, daß er von dem verbleibenden Rest unmöglich ein Fahrzeug unterhalten kann, und weigerten sich demzufolge die betreffenden Flußschiffer, die Lieferung auszuführen. Half nichts! Der Staat fand Arbeitswillige in Gestalt mehrerer Schiffer, welche schon seit Jahren die besseren Frachten fahren, bei denen noch etwas verdient wird. Diese machten den Streik ihrer um Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage kämpfenden Kollegen illusorisch. Der Sand ward eben zu obengenanntem Preise geliefert und die „begehrlichen“ Schiffer sind gänzlich abgefunden. Bedenkt man nun, daß die Arbeitslöhne, welche seitens der Schiffer gezahlt werden, gegen früher nicht etwa gestiegen, sondern im Gegentheil gefallen sind, so muß doch Jedermann zugeben, daß nicht die Unerfälllichkeit der Arbeiter den Ruin der Flußschiffahrt verschuldet, sondern, wie wir schon seiner Zeit ausdrücklich betonten, die in unvernünftigen Unterbieten sich äuffernde gegenseitige Konkurrenz der selbstständigen Schiffer. Daß es in vorliegendem Falle gerade der Staat sein mußte, welcher ihnen dies einmal drastisch vor Augen führte, ergänzt das Bild wirkungsvoll.“

Alle sogenannten „Widerlegungen“ kurzfristiger Gegner werden den Gang der Entwicklung auch in diesem Gewerbe nicht aufhalten, und was wir voraussagten, wird womöglich schon eher eintreten, als Mancher, der sich noch in Sicherheit wiegt, denken mag!

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen flüchtig gewordenen Schuhmachertechniker, welcher der

Unterschlagung beschuldigt wird, und gegen einen Knecht in der Arminstraße, welcher eine goldene Damenuhr gestohlen zu haben verdächtigt ist. — Gestohlen wurde in der Humboldtstraße eine neusilberne Uhr mit goldener Kette, in der Waisenhofstraße eine Weckuhr. — Einem Leichenfledderer fiel ein Arbeiter zum Opfer, welcher sich in einem Schaufeergraben zwischen Schönberg und hier schlafen gelegt hatte. Ihm wurden gestohlen 2 Mk., ein Wasser- und Militärpaß, Militärführungszeugniß, Cuntigungskarte, Arbeitsbescheinigungen lautend auf den Namen Ferd. Ludw. Ab. Stricker. — Angetrieben und der Polizei übergeben ist unterhalb der Bleicherstraße eine graugestrichene Fahrenstange (ober Mastbaum).

Menagerie Continentale. In dem großen, schönen Zelte, welches auf dem Burgfelde aufgeschlagen ist, begannen am Sonnabend die Vorstellungen des prächtigen Thierbestandes. Die Dressur ist eine vorzügliche zu nennen. Die einzelnen Nummern bieten hochinteressante Anblicke. Der rabelnde Elefant bereitet viel Vergnügen. Besondere Aufmerksamkeit erregt auch die Fütterung der Thiere. Da die Menagerie nur kurze Zeit in Lübeck zu verweilen gedenkt, so sei der Besuch derselben hierdurch angelegentlich empfohlen.

Vom Unfallwesen. Für den ausgeschiedenen Vertrauensmann des 7. Bezirks (Bezirks (Pöppendorf, Siems, Klänick, Dammersdorf und Herrenwoh) Revierförster F. J. G. von Großheim zu Waldhusen, ist zum Vertrauensmann bestellt worden: Paster Hans Henk zu Pöppendorf.

Handelsregister. Am 24. Juli 1897 ist eingetragen: auf Blatt 2002 die Firma „Georg Hohenschild“, Ort der Niederlassung: Lübeck, Inhaber: Johann Christian Georg Hohenschild, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1948 bei der Firma „Bloedorn u. Co.“: Des Kaufmannes und Fabrikanten Carl Friedrich Wilhelm Bloedorn Ehefrau, Anna Auguste Wilhelmine geb. Franz in Lübeck, hat angezeigt, daß sie für die Verbindlichkeiten ihres Ehemannes überall nicht haften wolle.

Für Lazarethgehülfen. In einer zwanzigtägigen Uebung werden vom Bezirkskommando Lübeck 2 Mann vom 9. bis 28. August und 2 Mann vom 28. August bis 16. September zum Garnisonlazareth Neustrelitz eingezogen.

Hamburg. Zum Schiffsunfall im Reihersstieg. Die ursprüngliche Annahme, daß bei dem Freitag Morgen stattgefundenen Untergang der Dampfkasse „Gall u. Seib“ sechs Menschen verunglückt sind, hat sich jetzt doch bestätigt. Freitag Abend stellte es sich heraus, daß außer den fünf Krütern, deren Namen wir mittheilten, auch noch ein Lehrling fehlte. Sein Name ist Schneider. Die Leiche des jungen Mannes ist noch nicht geborgen. Es fehlt ferner noch die des Mechanikers Günther. Die Leiche des Schmiedes Zemde, wohnhaft Vereinsstraße 42, des Arbeiters Warnke und des 21-jährigen Drehers Schwank, wohnhaft Teilsfeld 15, sind von dem Taucher Jslint in der Nähe der gesunkenen Barkasse aufgefunden worden. Sie wurden vorläufig im Sturkause untergebracht, woselbst bereits die Leiche des ertrunkenen Maschinenisten Carlson untergebracht worden war. (Nach anderweitiger Mittheilung ist die Leiche des Arbeiters Günther gefunden, während die des Warnke noch fehlt.) Die Barkasse ist Freitag Abend 8 Uhr durch den Taucher Flint gehoben und aus dem Reihersstieg entfernt worden. — Die Barkasse ist zwischen zwei Schuten nach dem Flint'schen Plage gebracht, wo sie auf Strand gesetzt und dann leer gepumpt werden soll. Freitag Nachmittag wurde der Steuermann des Fährdampfers verhaftet und in Haft gehalten, während der Führer der Barkasse nach kurzer Vernehmung wieder freigelassen wurde.

Altona. Eine neue Schlaube für den Bürgermeister Thomsen in Elmshorn. Der Redakteur Vollbehr von der „Elmshorner Zeitung“ hatte sich am Sonnabend wegen Beleidigung des Elmshorner Sozialistenführers zu verantworten, wurde aber freigesprochen. Es handelt sich um ein Eingefandt, in welchem dem Bürgermeister Mißbrauch der Amtsgewalt zum Vorwurf gemacht worden war. Am 12. Mai d. J. sollte nämlich in einer Wirtschaft eine private Besprechung über den Fall Thomsen-Köller stattfinden. Der Bürgermeister hatte Wind von der Sache bekommen, schickte einen Polizeikommissar und ließ die „Versammlung“ noch vor der Eröffnung auslösen. Das hatte das Eingefandt kritisiert und der gekränkte Bürgermeister ließ zum Rabi. Es wurde Anklage erhoben und der Staatsanwalt beantragte denn auch gegen den Preßverbrecher 100 Mk., eventuell 20 Tage Gefängniß. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung, da die geliebte Kritik eine sehr berechnete gewesen sei und sein Klient nur berechnete Interessen gewahrt habe. Der Gerichtshof trat diesen Ausführungen bei und billigte dem Angeklagten den Schuß des § 193 des St.-G.-B. zu und sprach ihn frei. Hoffentlich werden die folgenden Prozesse ebenso glänzend für den Elmshorner Stadtgewaltigen ausfallen.

Lüneburg. Eine Lohnbewegung unter den hiesigen Malergehülfen steht bevor. In einer am Donnerstag stattgehabten, recht gut besuchten Versammlung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, bei den Arbeitgebern die Zahlung eines Minimallohnes von 38 Pf. pro Stunde zu beantragen. Die Gehülfen hoffen, ihre bescheidene Forderung ohne besonderen Kampf bewilligt zu erhalten, doch werden alle Kollegen ersucht, in Anbetracht dessen den Zugung nach hier streng fern zu halten.

Kiel. Ueber die Gewerkschaftskarteile sprach am Donnerstag Abend der auf einer Agitationstour hier anwesende Parteisekretär Genosse Pfanckuch im Gewerkschaftskarteile. Aus seinen beachtenswerthen

Ausführungen heben wir besonders diejenigen hervor, die sich auf die Arbeitsteilung zwischen Kartellen und Zentralverbänden und den weiteren Ausbau der ersteren beziehen. Die Abgrenzung des Machbereiches zwischen den Vorständen der Zentralorganisation und den Kartellen ist es jetzt namentlich, die in gewerkschaftlichen Kreisen zu lebhaftem Meinungsaustausch geführt hat. Gerade die Streikunterstützung durch die Kartelle ist es, die diese Frage angefaßt hat. Daß die Dinge so geworden sind, wie sie jetzt liegen, ist ganz erklärlich, sie sind auf Grund organischer Entwicklung so geworden und man mußte sich wundern, wenn sich die Sache anders gestaltet habe. So lange Ebbe in der Kasse eines Verbandes war, ließ dieser sich wohl gern die Unterstützung der Kartelle gefallen, und in Folge dieser Ansprüche sind denn auch die Aufgaben der Kartelle gewachsen. Wollten sie ihre Geldmittel nicht versiegen lassen, so mußten sie selbst an die Solidarität appelliren. Erklärlicherweise wurde mit der Zeit dieses den Leitern der Verbände unangenehm, jetzt kommen sie und sagen, „so geht's nicht“ und durch die Generalkommission protestirt man. Hätte die Generalkommission jederzeit die Richtschnur den Kartellen vorgezeichnet, so hätten die Verbandsvorstände mehr die Dinge propagiren müssen, die sie jetzt zum Theil den Kartellen überlassen haben. Jetzt haben die Zentralvorstände die Einrichtung getroffen, daß ihnen die Streiks nicht über den Kopf wachsen. Die Genehmigung zu einem Streik wird davon abhängig gemacht, daß die Zahl der Streiks eine gewisse Höhe nicht übersteigt und ob die Mitgliedschaft am Orte selbst die nöthige Stärke und festen Fuß gefaßt hat. Auf die Dauer wird dieses aber so nicht weiter gehen. Durch diesen Modus werden die größeren Städte bevorzugt, da sie in Folge der besseren Agitation auch besser organisiert sind. Jetzt kommen die kleinen Orte und wollen auch an die Reihe. Heute würden die Kartelle besser als der Verbandsvorstand im Stande sein, zu entscheiden, ob ein Streik an solchen Orten zur günstigen Entscheidung zu bringen ist. Gerade in den vorbereitenden und entscheidenden Fragen kann das Kartell eine entscheidende Rolle spielen. Die bisherige Form der Protokollirung eines Streiks in öffentlicher Versammlung ist nicht die richtige. Nur nach gewissenhafter Prüfung der einschlägigen Fragen durch die leitenden Personen der Gewerkschaft sollten diese darüber befinden. Solche Fragen mit vorzubereiten sind Aufgaben der Kartelle. Wenn so die Ortsverwaltung durch die Kartelle gestützt ist, werden in diesen Orten auch Streiks nicht mehr abgelehnt werden können. Nicht wird es möglich sein, nach engbegrenzter Schablone die Aufgaben der Kartelle festzulegen. Ein gewisser Dualismus, eine gewisse Zweifelhaltigkeit wird wohl bestehen bleiben. Es muß gewissermaßen dem Taktgefühl der Genossen überlassen bleiben, die Grenze zu bestimmen. Wenn die Kartelle aus den fähigsten und intelligentesten Mitgliedern der Gewerkschaften zusammengesetzt werden, und durch umfangreiche und erfolgreiche Thätigkeit die elementarsten Aufgaben der Kartelle, die zu bekannt sind, um sie hier folgen zu lassen, pflegen, werden sich die Personen in die gewerkschaftliche Lage eingewöhnen und können dann auch über die am Orte befindlichen Streiks bestimmen. So sind die Kartelle sehr wohl im Stande, sich mit den Vorständen gegenseitig zu ergänzen und Beide können dann eine schiedlich-friedliche Thätigkeit entfalten.

Kiel. Die Kieler Hafenarbeiter hatten zu Freitag Abend bei W. Ahrens eine öffentliche Versammlung sämmtlicher Hafenarbeiter Kiels einberufen, um über den von ihnen beantragten Lohn- und Tarif und das Antwortschreiben der Handelskammer Kiels zu berathen. Zu dieser Versammlung war der Kollege Warlich aus Hamburg erschienen, welcher über die Lage der Kieler Kollegen sich in sehr verständlicher Weise ausließ. Derselbe tadelt in sehr scharfer Weise die Laune der Kieler Hafenarbeiter gegenüber der Organisation. Nur diesem Umstande sei es zuzuschreiben, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen noch so schlecht sind. Warlich forderte die Kieler Kollegen eindringlich auf, sich dem Verband der Hafenarbeiter anzuschließen, dann würden auch ihre bescheidenen Wünsche berücksichtigt werden müssen von Seiten der Arbeitgeber. So lange sich aber das Gros der Hafenarbeiter noch fern halte von der Organisation, würde man sich auf jener Seite nicht herbeilassen, den Arbeitern etwas zu bewilligen. Redner führte als Beispiel den Hamburger Hafenarbeiterstreik an. Wenn die Hafenarbeiter Hamburgs vor dem Streik so organisiert gewesen wären wie während desselben, dann wäre es jedenfalls gar nicht zu einer Arbeits einstellen gekommen. Zu der Versammlung waren auch die Arbeitgeber eingeladen. Es hatte sich aber nur ein Herr eingefunden, und zwar ein Herr Hecht. Derselbe ergriff das Wort und erklärte, daß er sich wundern müsse, daß die Versammlung nicht zahlreicher besucht wäre von Seiten der Arbeitgeber. Es wäre doch weit besser, wenn man sich auf glücklichen Wege mit den Arbeitern einigte, als wenn man dieselben schroff abweise. Herr Hecht ging näher auf den Lohn- und Tarif ein und kam zu dem Schlusse, daß die Forderungen im Allgemeinen nicht zu hoch gegriffen seien. Er versprach der Versammlung, mit seinen Konkurrenten Rücksprache nehmen und sie veranlassen zu wollen, mit den Arbeitern zu unterhandeln. So schlecht, wie der Referent die Kieler Arbeitgeber ansehe, seien sie denn doch nicht. Sie wollten den Hamburger Arbeitgebern nicht gleich gestellt sein. Er wolle Alles aufbieten, um seine Konkurrenten zu bewegen, den Kieler Hafenarbeitern ihre Wünsche zu erfüllen. Er ersuche Herrn Warlich, wenn er nach Hamburg zurückkomme, den Hamburger

Arbeitgebern der Hafenarbeiter zu erklären, die Kieler Arbeitgeber wünschten nicht, mit den Hamburgern auf eine Stufe gestellt zu werden. Hierauf ergriff Wärtlich das Schlusswort und sprach sich anerkennend über das Verhalten des Herrn Hecht aus, wünschte aber zu gleicher Zeit, daß der Herr sein Wort einlösen möge; falls sich seine übrigen Konkurrenten weigern sollten, solle er den Anfang machen. Er ermahne, nicht zu viel Hoffnung auf das Versprechen des Herrn zu geben. Er, Medner, wolle den guten Willen des Herrn durchaus nicht bezweifeln, ob er aber im Stande sei, seinem Einfluß soweit Geltung zu verschaffen, sei ihm, Medner, doch sehr fraglich. Sein Umwiesender, der noch nicht Mitglied der Organisation sei, möge das Lokal verlassen, bis er sich habe aufnehmen lassen. Damit fand die Versammlung ihr Ende.

Livoli-Theater.

So wie der Lokalvort auf einige Menschen stets erhebend wirkt, so gleicht es auch für jedes Lokalstück stets ein dankbares Publikum. Das zeigte auch die Sonntag-Vorführung „Eine Lübecker Trägerfamilie“. Es herrschte eine förmliche

Aufplauderlust. Vom Inhalt des Stückes wollen wir lieber nicht sprechen, interessant war die Aufführung jedoch in mehr als einer Hinsicht. Herr Direktor Müller als „Sih mal säh“ war unbezweifelbar. Seine von ihm selbst gedichteten Einlagen „Albed wird Weltstadt“ und „Da hätt'n ihl jet'n“ fanden reichen Beifall. Nach ihm haben wir am meisten gef. Alice Walbaum bewundert. Ihr Plattdeutsch hatte zwar etwas Hamburger Anklang, aber Spiel und Auftreten war in jeder Richtung bewundernswürdig. Wer diese noch sehr jugendliche und schöne Künstlerin als Naiba gesehen, wird sie in dieser alten grauhaarigen runzligen Matrone (die Trägerfrau) nicht wieder erkennen. Da Mittwoch ihr Benefiz ist, wird es ihr gewiß zum Vortheil gereichen, sich noch einmal vor einem fast ausverkauften Hause so vortheilhaft gezeigt zu haben. Herr Huchberg (der Träger) wurde auch dieser dicken Rolle nach allen Richtungen gerecht. Daß die hochdeutschen Rollen entsprechend ausgeführt wurden, dafür sprechen die Namen Max Winkler, Oscar Maximilian, Olga Jäger, Nowak, Winklermann, Scheller, Frau Kurde, Kohlmeier. Besonders hervorheben möchte ich noch Herrn Hugo Fickel, der den alten Fischer Wehrmann sehr brav darstellte und dürfte er diese Rolle wie die des Amtschreibers in Hauptmanns „Überwels“ als eine seiner am besten gelungenen betrachten.

Zum Schluss möchte ich noch einmal besonders hervorheben, daß Fr. Alice Walbaum am Mittwoch ihr Benefiz hat. Es wäre wohl zu wünschen, daß diese fleißige und außerordentlich thätige junge Künstlerin einen recht glücklichen Abschied an ihrem Ehrenabend hätte. Sie wird nicht, wie irrtümlich bekannt ge-

macht, „Liane“ zum Benefiz wählen, sondern „Lumpen fammler von Paris.“ Herr Direktor Müller wird selbst die Regie und eine Hauptrolle darin übernehmen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. Juli.
Der Schweinehandel verlief nur mittel.
Speckfärs wurden 300 Stk. Preise: Vorlandschweine schwere 53 55 Mk., leichte 54 56 Mk., Sennen 40-48 Mk. und Ferkel 49 55 Mk. pr. 100 Wt.

Duittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:
Vom Arbeiter-Turnverein, Leberschiff vom Bass. 10.- Mk.
Gesammelt von einer gemüthlichen Gesellschaft am
Wierisch im Vereinshause. 2,10 „
Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition.
Johannisstraße 50.

See-Berichte.

D. Alpha, Kap. Brinkmann, hat am 21. Juli Hottenau passiert.
D. Nuland, Kap. Ruppel, ist am 23. Juli in Riga angekommen.
D. Elita, Kap. Bierhoff, ist am 24. Juli von Libau auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu verlässlichen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

- Logis für einen jungen Mann**
zu sofort oder später Wodengießerstraße 16.
- Zu sofort ein gut möbirtes Zimmer**
nach vorne, die Woche 2 Mk. Näheres
Schiffenstraße 21 a, 1. Etage.
- Zu vermieten z. 1. Okt. 1 H. Wohnung**
an ruhige Leute. Preis 90 Mk.
Näheres in der Exped. d. Bl.
- Freundl. Logis für einen jungen Mann**
Borbeckstraße 20.
- Gesucht ein Kinder mädchen**
per sofort oder zum 1. August.
S. Stillschweig, Markt 4.
- Billig zu verkaufen** ein Koffer, ein Aquarium und junge Nanariensöhne **F. Meyer**, Engelwisch 38.
- Eine Schneiderin**
empfiehlt sich zur Anfertigung von Damen- und Kindergeraden. Großes Damenkleid 4-5 Mk., Kinderkleid 1,75-3 Mk., Arbeitskleid 1,75 Mk. Unter Eig. garantirt.
Wodengießerstraße 24. **Minna Holst.**

Technikum Eutin.
Maschinen- und Bauschule mit Praktikum. Spezialkurse zur Verkürzung der Schulzeit. Progr. kostenfrei durch Direktor Klücher.

flüssige Kohlen säure
empfehlen
Lübed. Otto Schweichler.

Neu eingetroffen:
Emaillierte Trinkflaschen
do. Eßenträger,
do. Hochgeschirre
sehr billig
Markt Nr. 15.
Frankenthal & Co.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze
bekannt zu sein, empfehlen wir:

- Versaffung d. Deutschen Reiches 0,30 Mt.
- Strafprozessordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz. 1,60 „
- Civilprozessordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetz, Nebengesetzen und Ergänzungen. 2,50 „
- Gesetz betr. die Gewerbe gerichte 0,50 „
- Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen. 1,- „
- Unfallversicherungsgesetz. 2,- „
- Krankenkassengesetz. 1,20 „
- Gewerbeordnung. 2,00 „

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

Freiwillige Krankenkasse.
(G. S. Nr. 6.)

General-Versammlung
am Dienstag, den 27. Juli,
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale Dürkop, Dankwartgrube.

Feinste Cervelat- u. Mortadellawurst
grobe und mittelfeine geräucherte

Wettwurst
gekochten u. ger. Schinken
prima ger. Leberwurst,
do. Braunschweiger,
sowie täglich frische
gef. Wettwurst, Bratwurst u.
Saucischnen

empfehlen die Schweinefleischerei und Wurstfabrik mit Dampfbetrieb von

Joachim Schmidt
Hügelstraße 43.

Musik! Harmonikas reparirt sauber und billig **Musikhaus Jack.**

Louis Kuhne
Internationales Etablissement für arzneifreie und operationelose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1888, erweitert 1892.
Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch briefl. Ich, so gut es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Hofsplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrug-Einstellung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 29. deutsche Aufl. (54. Laufend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.-, geb. Mk. 5.-. Erschienen in 25 Sprachen.
Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 14. Aufl. Preis Mk. —,50. Erschienen in 10 Sprachen.
Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —,50.
Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis Mk. —,50.
Louis Kuhne, Gesichtsausdrucks-kunde, meine neue Untersuchungsart. Preis Mk. 6.-, eleg. geb. Mk. 7.-.
Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. and. gew. Arbeiter.
Montag, den 26. Juli 1897,
Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
2. Verschiedenes.
Die Lokalverwaltung.

Holzarbeiter-Verband
Am Dienstag den 27. Juli
Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über den Stand des Streiks und Beschlußfassung über Anerkennung des Einigungsantrags.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend nothwendig.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfswarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)
Versammlung
am Dienstag den 27. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
3. Kartellbericht.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Mitgliedsbücher legitimiren.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Ausflug
sämmtlicher
Gewerkschaften und Vereine

nach Israelsdorf
mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
am Sonntag den 15. August 1897
Abmarsch vom Burgfeld Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.
Das Fest-Comité.

Karten sind zu haben bei allen Comiteemitgliedern und Gewerkschaftsvorständen, sowie bei **C. Witt-foot**, Hügelstraße 18, **G. Kühler**, Wöttcherstraße 18, **F. Lecke**, Lederstraße, Schänkwirth **Menschel**, Untertrave 51, **G. Meyer**, Klappenstraße 24 a, im **Vereinshaus** und in der **Expedition des „Lübecker Volksbote“**.

Wilh. Meyer, Balauerstraße 31,
empfehlen seine
Restauration und Frühstückslokal mit Ansichau
sämmtlicher Spirituosen.
Spec. Krummesser Schimmel.
Brennmaterialien-Handlung,
Steinkohlen, Bricketts, Coles, Torf,
Holz, gespalten und in Klößen zc.
Jedes Quantum frei in's Haus.

Freiwillige Krankenkasse.
(G. S. Nr. 6.)
General-Versammlung
am Dienstag, den 27. Juli,
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale Dürkop, Dankwartgrube.

Feinste Cervelat- u. Mortadellawurst
grobe und mittelfeine geräucherte
Wettwurst
gekochten u. ger. Schinken
prima ger. Leberwurst,
do. Braunschweiger,
sowie täglich frische
gef. Wettwurst, Bratwurst u.
Saucischnen
empfehlen die Schweinefleischerei und Wurstfabrik mit Dampfbetrieb von
Joachim Schmidt
Hügelstraße 43.

Musik! Harmonikas reparirt sauber und billig **Musikhaus Jack.**

Louis Kuhne
Internationales Etablissement für arzneifreie und operationelose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1888, erweitert 1892.
Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch briefl. Ich, so gut es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Hofsplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrug-Einstellung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 29. deutsche Aufl. (54. Laufend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.-, geb. Mk. 5.-. Erschienen in 25 Sprachen.
Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 14. Aufl. Preis Mk. —,50. Erschienen in 10 Sprachen.
Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —,50.
Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis Mk. —,50.
Louis Kuhne, Gesichtsausdrucks-kunde, meine neue Untersuchungsart. Preis Mk. 6.-, eleg. geb. Mk. 7.-.
Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. and. gew. Arbeiter.
Montag, den 26. Juli 1897,
Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
2. Verschiedenes.
Die Lokalverwaltung.

Holzarbeiter-Verband
Am Dienstag den 27. Juli
Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über den Stand des Streiks und Beschlußfassung über Anerkennung des Einigungsantrags.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend nothwendig.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfswarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)
Versammlung
am Dienstag den 27. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
3. Kartellbericht.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Mitgliedsbücher legitimiren.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Wilh. Meyer, Balauerstraße 31,
empfehlen seine
Restauration und Frühstückslokal mit Ansichau
sämmtlicher Spirituosen.
Spec. Krummesser Schimmel.
Brennmaterialien-Handlung,
Steinkohlen, Bricketts, Coles, Torf,
Holz, gespalten und in Klößen zc.
Jedes Quantum frei in's Haus.

Freiwillige Krankenkasse.
(G. S. Nr. 6.)
General-Versammlung
am Dienstag, den 27. Juli,
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale Dürkop, Dankwartgrube.

Feinste Cervelat- u. Mortadellawurst
grobe und mittelfeine geräucherte
Wettwurst
gekochten u. ger. Schinken
prima ger. Leberwurst,
do. Braunschweiger,
sowie täglich frische
gef. Wettwurst, Bratwurst u.
Saucischnen
empfehlen die Schweinefleischerei und Wurstfabrik mit Dampfbetrieb von
Joachim Schmidt
Hügelstraße 43.

Musik! Harmonikas reparirt sauber und billig **Musikhaus Jack.**

Louis Kuhne
Internationales Etablissement für arzneifreie und operationelose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1888, erweitert 1892.
Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch briefl. Ich, so gut es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Hofsplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrug-Einstellung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 29. deutsche Aufl. (54. Laufend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.-, geb. Mk. 5.-. Erschienen in 25 Sprachen.
Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 14. Aufl. Preis Mk. —,50. Erschienen in 10 Sprachen.
Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —,50.
Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis Mk. —,50.
Louis Kuhne, Gesichtsausdrucks-kunde, meine neue Untersuchungsart. Preis Mk. 6.-, eleg. geb. Mk. 7.-.
Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. and. gew. Arbeiter.
Montag, den 26. Juli 1897,
Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
2. Verschiedenes.
Die Lokalverwaltung.

Holzarbeiter-Verband
Am Dienstag den 27. Juli
Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über den Stand des Streiks und Beschlußfassung über Anerkennung des Einigungsantrags.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend nothwendig.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfswarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)
Versammlung
am Dienstag den 27. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
3. Kartellbericht.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Mitgliedsbücher legitimiren.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Gelenkrheumatismus.

Von Dr. Robert Schulze.

(Nachdruck verboten.)

Der Gelenkrheumatismus, eine der verbreitetsten und bekanntesten Erkrankungen, erscheint besonders gegen Ende des Winters, bei Männlein und bei Weiblein, bei Arm und auch bei Reich, als qualvoller Gast. Im Volksmund hat er daher die verschiedensten satirischen Bezeichnungen erhalten.

Wohl wird der Gelenkrheumatismus von der medizinischen Wissenschaft als eine Infektionskrankheit aufgefaßt, hervorgerufen durch eine spezifische Art von Krankheitserregern (Spaltpilzen), aber jedenfalls spielen dabei eine große Rolle auch gewisse Stoffwechselprodukte im Körper, namentlich die harnsauren Salze, welche bei ungenügendem Stoffwechsel sich in den einzelnen Gliedern ablagern, und zwar besonders in denjenigen, welche einer Kälte Wirkung ausgesetzt sind. Daher bilden die Erkältungen die hauptsächlichsten Ursachen für Rheumatismus, aber weniger einmalige Erkältungen, als lang andauernde, häufiger anhaltende, sogenannte „rheumatische Schädlichkeiten“, wie die dauernde Einwirkung nasser Witterung, Durchnässungen, Wohnen und Arbeiten in kalten und zugigen Lokalen, in neugebauten und feuchten Häusern, ferner auch gewisse Beschäftigungen, wie Waschen und Scheuern.

Die Krankheit beginnt fast stets mit einer heftigen, fieberhaften, in mehreren Gelenken auftretenden Anschwellung und Schmerzhaftigkeit. Gewöhnlich werden zuerst einige der größeren Gelenke befallen, die unteren Extremitäten etwas häufiger als die oberen, wobei die Erkrankung von einem zum andern Gliede „springt“, so daß heute dieses und morgen jenes Glied Schmerzen verursacht.

In schweren Fällen ist die Zahl der erkrankten Gelenke oft eine große. Die Hüftlosigkeit der Patienten wird hierdurch so vermehrt, daß fast alle Bewegungen gar nicht oder nur unter den größten Schmerzen ausführbar sind. Die Kranken liegen meist mit gebeugten Beinen da, und jeder Versuch, dem Körper eine andere Stellung zu geben, ist mit heftigen Schmerzen verbunden. Die schlimmste Eigenschaft des Gelenkrheumatismus besteht in einer häufigen Miterkrankung des Herzens, wodurch nicht selten bleibende Herzfehler entstehen, so daß die Kranken in der Folge beständig über Herzklopfen, Kurzatmigkeit zu klagen haben.

Von den Heilmitteln gegen Rheumatismus ist das bekannteste und beliebteste die Salizylsäure. Jedoch darf diese natürlich nur vom Arzte verordnet werden. Es ist oft geradezu wunderbar, welche überraschend schnelle Wirkung die Salizylsäure bei vielen Rheumatikern ausübt. Freilich darf auch nicht verschwiegen werden, daß sie bisweilen nebenbei Unannehmlichkeiten hervorruft, wie Uebelkeit, Ohrensausen, Schwindelgefühl. Manche Patienten sind nun geneigt, das Auftreten dieser Nebenwirkungen dem Arzte zu verheimlichen, weil sie fürchten, der Arzt werde ihnen dann die schmerzbringende Salizylsäure entziehen. Dies Verhalten ist durchaus tadelnswert; denn der Arzt kann dem betreffenden Patienten äußerlich nicht ansehen, ob die Salizylsäure gerade auf

ihn nachtheilige Nebenwirkungen ausübt. Treten diese aber ein, so liegt es nur im eigensten Interesse des Kranken, sofort mit dem Einnehmen der Salizylsäure aufzuhören.

Die erste Maßregel, die man, namentlich zur Linderung des Schmerzes, zu ergreifen hat, ist eine richtige Lagerung und Einpackung der erkrankten Gelenke. Dies sei namentlich solchen Patienten gesagt, welche bei leichteren Fällen oder im Anfangsstadium der Krankheit noch keinen Arzt zu Rathe ziehen. Vor allem gehört jeder Rheumatiker ins Bett und hat darin zu bleiben, selbst noch längere Zeit nach Beseitigung der Geschwulst und der Schmerzen. Die gleichmäßige Ruhe und Bettwärme ist ein nicht zu unterschätzender Heilfaktor. Durch zu frühzeitiges Aufstehen werden auch sehr leicht Rückfälle herbeigeführt. Die ganzen Glieder der erkrankten Gelenke werden dick mit Watte oder Wolle umhüllt, und daneben mit heißem Wasser gefüllte Steinkrüge gelegt. Warme oder heiße Theil- oder Ganzbäder vertragen nicht viele Kranke; daher ist darüber der Arzt zu befragen. Was die Diät anlangt, so sind leichte Suppen, Milch, Eier und etwas Fleisch zu empfehlen. In Frankreich ist eine ausschließliche Milchdiät als Heilmittel gegen Rheumatismus empfohlen worden, doch dürfte ein derartiges Extrem nicht rathsam sein. Zum Lösen des Durstes sind namentlich empfehlenswerth Wasser mit Citronen- oder Apfelsinensaft und Apfelswein. Besondere Geduld ist dem Scheinbar geheilten Patienten anzurathen. Er muß noch mindestens 8 Tage das Bett hüten und die warmen Einpackungen fortsetzen, wenn er nicht über kurz oder lang von Rückfällen befallen werden will, und meist von viel schwereren Rückfällen.

Wie kann man nun aber dem Entstehen von Gelenkrheumatismus vorbeugen? Vor allem durch Vermeidung jener oben genannten „rheumatischen Schädlichkeiten“, wie Erkältung, Durchnässung, feuchte Wohnungen. Namentlich müssen Personen, welche bereits einmal an Rheumatismus gelitten haben, sich in dieser Beziehung besonders in acht nehmen, da ihre Veranlagung zur Erkrankung entschieden eine gesteigerte ist. Diese Vorsicht schließt aber keineswegs aus, daß sie, anfangs nur in der warmen Jahreszeit, durch kalte Abreibungen die Empfindlichkeit ihrer Haut gegen Erkältungen abzustumpfen suchen. Im Gegentheil, es giebt kein besseres Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus als eine regelrecht durchgeführte Abhärtung des ganzen Körpers gegen alle Schädlichkeiten der Witterung und des Klimas, welche bei verzärtelten Personen Erkältungen hervorzurufen pflegen. Hierzu sind besonders kalte Abreibungen zu rechnen, mit denen nicht davon gewöhnte Leute am besten in der warmen Jahreszeit beginnen, um sie dann aber ununterbrochen. Winter und Sommer, fortzusetzen. Aber auch in der jetzigen Jahreszeit können solche zarte Naturen ein sehr gutes Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen und Rheumatismus anwenden, nämlich tägliches energisches trockenes Abreiben des ganzen Körpers mit trockenen Frottierrüchern oder Frottierrhandschuhen. Auch ist durch tägliche rege Bewegung in freier Luft der Stoffwechsel zu befördern und der Körper zu kräftigen. Selbstverständlich muß man durch Schwitzen feucht gewordene Unterkleider stets sofort zu Hause ausziehen.

Soziales und Partei-Leben.

Ein Streik unter den schwedischen Arbeitern. Die Feizer und Trimmer der schwedischen Dampferflotte werden am 26. d. Mts. zur Durchsetzung ihrer Forderungen über die Lohnbedingungen und die Arbeitszeit einen Streik beginnen, und die schwedischen Seeleute werden sich allgemein der Lohnbewegung anschließen. Sämtliche Besatzungen derjenigen Dampfer, welche am Kai bei Ribbarholmen — am Mälar — und am Kai bei Steppsbron — an der Ostsee — in Stockholm ihre festen Anlegeplätze haben, haben bis zu dem für den Streik bestimmten Termin ihre Feuerverträge gekündigt. Der Vorsitzende des Vereins der schwedischen Transportarbeiter hat der Direktion des internationalen Transportarbeiterverbandes in England von dem Beschluß Mittheilung gemacht und um pekuniäre Unterstützung der Streikenden gebeten. Ein Vertreter der Hafenarbeiter erklärte, daß bei dem Ausbruch eines Streiks keinerlei seemannische Arbeit von dem Korps der Hafenarbeiter verrichtet werden würde, vielmehr würden die Seeleute und Feizer bei diesen moralische wie materielle Unterstützung finden.

Aus Nah und Fern.

Vom früheren Reichstagsabgeordneten Kämpfer, dessen Tod vor kurzem erfolgte, wird der „Verl. Volkszeitung“ eine reizende Anekdote aus dem Revolutionsjahr 1848 mitgetheilt, die Kämpfer selbst häufig erzählte. Sein Vater war großherzoglich-medlenburgischer Beamter, der Sohn diente während des Sturmjahres als Einjährig-Freiwilliger. In voller Uniform nahm der jugendliche Freiheitskämpfer an einer Volks-Versammlung theil, in der über Absetzung und Pensionirung des Großherzogs debattirt wurde. Die Diskussion verlief ähnlich wie in Friedrich Neuters unsterblicher Beschreibung (Ut mine Stromtid) in der „Reform“ zu Rohnstädt. Kämpfer ergriff das Wort und schlug vor, dem Großherzog eine Pension von 1200 Thalern und ein Reitpferd zu gewähren. Jemand, welcher die Folgen hatte diese Rede nicht. Nur ließ sich der Großherzog, als er einige Zeit darauf den alten Kämpfer besuchte, den Sohn kommen und dankte ihm, daß er ihm eine so reichliche Pension gewähren wollte. Er, der Großherzog, könne auch mit weniger auskommen. — Kämpfer war auch einer derjenigen Abgeordneten, welche bei der Abstimmung über das Sozialistengesetz im Jahre 1848 ein Schreiben erhielten, daß sein Erscheinen bei der Abstimmung nicht erforderlich sei. Er lehnte sich jedoch nicht daran, sondern, obwohl leidend, stimmte er gegen das Gesetz.

Ein Mann von erprobter fester demokratischer Gesinnung ist mit ihm geschieden, dessen Andenken seine Mitstreiter stets in Ehren halten werden.

Hungertypus? In Amberg geht schon seit einiger Zeit das Gerücht, daß unter den Hüttenarbeitern im benachbarten Rosenberg der Typus ausgebrochen sei. Nun veröffentlicht die ultramontane „Postzeitung“ Folgendes: „Große Aufregung verursacht in den betreffenden Theilen der Oberpfalz die Nachricht von der in

Alte Burschenherrlichkeit!

Von August Kasch.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur der Gartenpfortenoffizier war bislang noch keine Erwähnung gefunden. Doch auch dies sollte nachgeholt werden. Als sie in die Stadtbahn gestiegen waren, gesellte sich ein Bieter zu ihnen in Person ihres ehemaligen Kommilitonen Franz, welcher, von der Arbeit kommend, die Bahn benutzte, um den Verkehrshindernissen aus dem Wege zu gehen, welche die Feierlichkeiten im Gefolge hatten. Er sah blaß und ermüdet aus, seine Kleidung trug die Spuren verrichteter Arbeit und machte einen ziemlich ärmlichen Eindruck. In den Kreisen seiner ehemaligen Schulgenossen und Lehrer ging von ihm das dunkle Gerücht um, daß er gänzlich verpufft und zum Gelegenheitsarbeiter herabgesunken sei. Genauer wußte man nicht. Auch Franz war kein Akademiker geworden. In ihm hatte das Proletarierblut sich plötzlich gereizt und eine totale Revolution hervorgerufen. Er hatte noch immer nicht vergessen, wie ihn einst als Knaben seine besser situirten Mitschüler des Diebstahls bezichtigt hatten, nicht weil er etwa schuldig, nein, weil er als Armer natürlich am ersten verdächtig war. Die Eigenart dieser gut bürgerlichen Logik hatte sich ihm scharf eingeprägt. Und als ihm später ein Lehrer verächtlich gesagt hatte: „Ihnen werden allzeit die Spuren Ihres Ursprungs anhaften!“ — er hatte mit einem Landsmannsblat gesprochen und dabei einige hausbackene herbe Ausdrücke gebraucht, — da hatte sein Proletarierstolz sich aufgebäumt und ihn zu der Antwort verleitet: „Das will ich auch stark hoffen!“ Denn der Zufall führte ihn doch später in die Gesellschaft intelligenter Arbeiter, die ihn binnen kurzer Zeit gänzlich auf „Abwege“ führten und aus dem neudeutschen Reservelieutenantszögling einen jugendlichen

„Umstürzler“ machten. Diese überraschende geistige Häutung führte natürlich auch bedeutende äußere Umwälzungen herbei. Mehr denn vordem empörte sein Inneres sich gegen den Gedanken, daß er sein Studium von Pfaffen und Geldsack Gnaden machen und in moralische Abhängigkeit von Menschen gerathen sollte, deren Anschauungen zu den feinen passten wie die Faust auf's Auge. Kurz entschlossen folgte er Emils Beispiele, arbeitete dann einige Jahre als Hilfsarbeiter bei Behörden, den großen Sold durch Nebenverdienst erhöhend, und erhielt eines guten Tages den wohlverdienten Fußtritt. Dann begann für ihn die Zeit, wo er die Freuden des geistigen Proletariethums und der unfreiwilligen Unthätigkeit bis zur Neige auskosten durfte, jene Zeit, die auch zu jenem dunklen Gerücht in der von ihm verlassenen besseren Welt den begründeten Anlaß gab.

Augenblicklich arbeitete er in einer kleinen Colportagebuchhandlung gegen eine miserable Vergütung, um nur das Allernothwendigste zu verdienen.

Er setzte sich, ohne die Drei zu erkennen, zu ihnen, Claus gegenüber. Claus musterte zufällig sein theilnahmslos Dastehendes Gegenüber — er stutzte — das Gesicht muß er kennen — Da — „Hallo, Franz, Mensch, wie kommst Du in diesen Wald?“ Nach wechselseitiger Begrüßung hebt dann eine lebhaftere Unterhaltung an, die zur Hauptsache in einem eingehenden Ausfragen des zuletzt hinzugekommenen Franz besteht. Franz sieht wie der junge Gottesmann seine reducirte Kleidung mustert, und erräth seine geheimen Gedanken; er hört auch aus den ersten Fragen der Andern sofort heraus, was sie alle wissen möchten, die Antwort auf die Frage: „Wie ist's bloß möglich?“ Er hat keine Ursache, Etwas zu verschweigen. „Hör' mal, beginnt Claus, wo steckst Du denn eigentlich? Man hat ja nie Etwas wieder von Dir gehört.“ — O, wie Du siehst, arbeitsam, wie es einem biederen Staatsbürger zukommt.“ — „Du verdienst gut?“

— „Na, den Umständen entsprechend ganz nett. Wenn's gut geht, meine achtzehn, zwanzig Mark die Woche.“ — „Zwanzig Mark! — der Pastor will vor Entsetzen vergehen — zwanzig Mark, Du! mit Deinen Kenntnissen, mit Deinen Fähigkeiten!“ — „Weißt Du was Besseres für mich? ich würde es Dir nicht übelnehmen.“ — „Aber höre mal, das ist ja ganz undenkbar! Wie hast Du denn das angefangen, so —?“ Claus stockt. — „Na, so tief zu sinken! ergänzt Franz, nur heraus damit — Höchste einfach! Man braucht nur so zu sein, wie ich bin, dann macht sich die Sache ganz von selbst.“ — „Du hast wohl unüberlegte Streiche verübt?“ meint Johannes. — „Gewiß, sehr unüberlegte Streiche! z. B. habe ich den unüberlegten Einfall gehabt, meinen Kopf, meine Anschauungen nach meiner Mühe haben zu wollen; ich habe die höchst thörichte Idee gehabt, daß es Jedem unverwehrt sein müsse, nach seiner Façon selbig zu werden, u. s. w. u. s. w.“ — „Ja, aber das Alles ist doch kein Grund dafür, daß Du Dich jetzt in einer so — Du darfst mir's nicht übelnehmen — so offenbar prekären Lage befindest!“ — „Nicht? Wenn Du z. B. einen Untergebenen hast, würdest Du ihm erlauben — na, sagen wir, ganz bestimmten politischen Anschauungen offen zu huldigen?“ — „Das wohl; meint Claus; freilich, Agitiren und Hegen würde ich mit von ihm denn doch nicht gefallen lassen.“ — „Ganz besonders nicht, setzt der Geistliche hinzu, wenn es sich um jemand handelt, der revolutionären Tendenzen huldigt!“ — „Aha! wir kommen uns schon näher! Und nun setzen wir einmal den Fall: ich, Franz, huldigte solchen verabscheuungswürdigen, gemeingefährlichen Anschauungen“, ich wäre so thöricht, für die Partei des gewaltsamen Umsturzes zu agitiren, ich hegte und reizte auf und bethörte das arme Volk — — — „Aber das ist ja ganz undenkbar!“ fällt Claus ein. — „Allerdings! Du mußt den von mir eben gewählten Ausdruck nicht für baare Münze nehmen. Aber

und um Rosenbergs ausgebrochenen Typhus-Epidemie. Die Erkrankten sind Arbeiter der dividendengelegenen Aktiengesellschaft Maghütte. Wir konstatieren, daß Typhus unter den Arbeitern der Maghütte nicht zum ersten Mal austritt. Wir richten hiermit an das Ministerium des Innern die Aufforderung, sofort in das Epidemiegebiet eine Arztekommision zu entsenden, um die Art des Typhus feststellen zu lassen. Um Antwort wird gebeten, besonders darüber, ob nicht Hungertyphus vorliegt. Der Herr Bezirksarzt von Sulzbach hat vielleicht die Güte, über früher gemachte Erfahrungen eine öffentliche Erklärung abzugeben. Neulich wurde durch eine Erklärung des Bergknappen-Vereins der Maghütte öffentlich konstatiert, daß die beim Empfang des Prinzen Ludwig erwachsenen Unkosten zum großen Theile von den Arbeitern der 24 pSt. Dividende zahlenden Maghütte bezahlt wurden. Ob der edle Herr wohl der Maghütte einen Besuch abgestattet hätte, wenn ihm das vorher bekannt gewesen wäre? Wir werden demnächst einmal eine kleine Liste der bayerischen Aktionäre der Aktiengesellschaft Maghütte veröffentlichen. Vielleicht greift das angeführte der die Kritik herausfordernden Verhältnisse besser an. Hoffentlich wird das Ministerium des Innern ohne Rücksicht auf Beziehungen rasch und gründlich Aufklärung über die Epidemie verschaffen. — Dieses „ohne Rücksicht auf Beziehungen“ läßt sehr tief blicken! Sollten vielleicht — doch nein, nein, wir wollen uns lieber vorläufig jeglicher Kritik und naheliegender Vermuthungen enthalten. In der bayerischen Abgeordnetenkammer wird man ja aus dem ohne Zweifel nicht ausbleibenden Lobgesang des inneren Ministers auf die Rosenberger „Wohltäter“ der Arbeiter, „Näheres“ erfahren. Sie lieben ihren Herrn. Ein schlimmes Nachspiel, das für etwa 50 Einwohner von Alsenborn und Entenbach böse Folgen bringen wird, hatte die kürzlich erfolgte Bestrafung des Pfarrers Kappesser in Alsenborn bei Kaiserslautern zu zwei Jahren Zuchthaus. So schreibt man dem „P. Kur.“: Unvorsichtigerweise hatte Jemand, nachdem Abends in Kaiserslautern das Urtheil verkündet worden war, dies per Telegraph nach Alsenborn gemeldet. Dies veranlaßte mehrere Hundert Alsenborner Leute, zur nahe Station Entenbach zu eilen, um der Hauptzeugin, einem fünfzehnjährigen Mädchen und ihren Brüdern, einen Empfang zu bereiten, der als eine Noththat traurigster Art bezeichnet werden muß. Bis zum Eintreffen des Zuges hatten sich etwa 700 bis 800 Menschen am Bahnhof angefunken, dicht drängten sie sich heran, heulend und die schrecklichsten Drohungen gegen das Kind ausstößend: Schlagt sie todt den Krappen, hängt sie auf zc. Steine und brennende Streichhölzer warf man gegen sie, rannte sie um und trat sie mit den Füßen. Dem thatkräftigen Eingreifen des Entenbacher Bürgermeisters gelang es, zu verhindern, daß das arme Geschöpf nicht auf dem Platz todtgeschlagen wurde. Wie Wilde, rasend und tobend, geberdeten sich die Leute. Mit Mühe gelang es, das schwer bedrohte Mädchen mit ihren Familienangehörigen in ein nahe Haus zu schaffen, wo man sie in einem dunklen Zimmer verbarg. Hier mußten sie sich dann absolut stille verhalten, bis einige Mann Gensdarmen von Hochspeier herbeigeleitet waren, welche Nachts um 12 Uhr die Eingeschlossenen nach Haus eskortirten. Die Gensdarmen von Kaiserslautern ist jetzt in Alsenborn eifrig thätig, um die Hauptthäter zu ermitteln. Wenn auch die Anhänglichkeit der Alsenborner Bürgerschaft zu ihrem Pfarrer gewiß anzuerkennen ist, so ist doch ein solches Treiben höchst verwerflich. Denn

sonst — — „Was, Du wärest — —?“ „Ja, bemerkt Emil jetzt, ich kann es allerdings bestätigen, daß Franz leider Sozialdemokrat geworden ist. Ich habe zufällig von Kollegen erfahren, daß er sich an sozialistischen Vereinen betheiligte und sogar Vorträge in ihrem Sinne hält.“ „Also soweit ist es mit Franz gekommen, mit Franz, dem begabten Kopfe, der uns so oft als Muster hingestellt wurde?! Zum Sozialdemokraten ist er herabgesunken!“ In diesem Ausrufe des Pastoren streiten Bewunderung und Entsetzen mit einander, und sein Gesicht nimmt einen mitleidig strafenden Ausdruck an, wie er einem verlorenen Sünder gegenüber angebracht ist. „Wie kannst Du mit Deinem klaren Denken, Du, der immer so logisch, so unbefangenen nüchtern in solchen Dingen war, wie kannst Du auf solche aberwitzigen Utopien hereinfallen?“ ruft Claus entrüstet. „Eben deswegen! Doch das zu erklären, ist hier wohl nicht der Ort. Ihr werdet Euch mit der Thatsache abfinden müssen. Uebrigens — ein Stück Umstürzler steckt wohl in uns Allen. Erinnerung! Ihr Euch noch — ein schadenfrohes Lächeln huscht über Franz' Antlitz — jener glorreichen Nacht, wo vierzehn Gartenpforten unsern destruktiven Neigungen zum Opfer fielen, und nur das Dazwischentreten unserer staatsbehaltenden Polizei weitere Pforten vor gleichem Geschick bewahrte?“ „Ach, das ist ja Thorheit! Gerade wie jener Streich eine Jugendthorheit war!“ „Ganz recht! Und doch — wenn nicht dazumal jener schlichte Mann — er ist, beiläufig bemerkt, auch Umstürzler — uns vor weiteren Unannehmlichkeiten bewahrt hätte, wer weiß, ob denn unser Johannes je in die beneidenswerthe Lage gekommen wäre, die Heilswahrheiten des Christenthums gläubigen Seelen einzuführen, ob Claus je an gebulbigen Bierbeinern seine Weisheit hätte erproben können, ob Emil je die ehrenvolle Aufgabe zugefallen wäre, als Hort des dreimal heiligen Privateigentums fungiren zu dürfen, ob ich je ein so verlotterter Umstürzler geworden wäre; wer weiß — —“ (Schluß folgt.)

Jeder, der noch Sinn für Ordnung und Recht hat, muß sich doch sagen, daß das Gericht nur auf Grund unumstößlicher Beweise zu dem harten Urtheil gekommen sein kann. Thatsächlich sollen auch, so wurde zuverlässig berichtet, die Beweise gegen Kappesser derart gewesen sein, daß Jedermann — wenn er nicht von vornherein für Kappesser eingenommen war — absolut zu der Ueberzeugung kommen mußte: Dieser Mann ist schuldig — hat Justitia!

Eine heitere Episode spielte sich vor einigen Tagen im Münchener Gemeindehause ab. Eine Frau bat, an der Prinz-Regentstraße ein Tischchen zum Blumenverkaufe aufstellen zu dürfen, was Rechtsrath Heilmann auf Begutachtung des betreffenden Bezirksinspektors zuzulassen beantragte. Rath Heim wollte die Sache von der ästhetischen Seite in Betracht gezogen wissen. Es gebe eben appetitliche, aber auch sehr unappetitliche Blumenverkäuferinnen! (Heiterkeit. Zwischenruf: „Ein sauberes Mädel sey ma hin!“) Das Gesuch der betr. Frau wurde dann „ohne vorherige Einberufung des Schönheits-Ausschusses“ genehmigt.

Ultramontane Kraftsprache. Welch knotige Sprache die ultramontane Presse im Wahlkampf gegen Dr. Sigl führte, zeigt folgende Auslassung des „Regensburger Morgenblatt“: „Außerhalb des altkatholischen Marktes Röhling sind aber die Siglfreunde blühen und die Geistlichen in specie halten den scheußlichen Lindwurm Sigl für einen Kadaver, nachdem diesen Drachen das eigene Gift und das „Bischen Verheirathetsein“ getödtet hat. Sie rathen Herrn Dr. Sigl, nicht auf den Höhenbogen zu gehen, nicht aus Furcht vor den Geistlichen, wohl aber aus Klugheitsrückichten, denn in nächster Nähe skalpirte der Abdecker von Kolmstein Schindmähren aller Art.“

Es muß ein wackeres Christenthum sein, das in diesen Ultramontanen steckt.

Ein Stücklein vom schwäbischen Superlativ weiß die „Augsh. Woztg.“ zu berichten: Ein württembergischer Premier war nach Berlin kommandirt und ließ sich im Offizierskafino einem preussischen scharf lateinsprechenden Lieutenant gegenüber zu dem schwäbischen Superlativ hinreißen: „Aber höret Se an, Herr Kamerad, des ischt amal saumäßig verloge.“ Der Preuße fuhr auf und schrie nach Genugthuung, der wackerer Schwabe aber lächelte gewinnend und sagte: „Ja, des berstet Sie net für übel nehmen, wenn mir saget: „saumäßig verloge“, na ischt des grad, wie wenn Sie saget: „faucht ungläublich.“

Ungleiches Paar. Die 81jährige Braut eines 30jährigen Mannes in Randern (Baden) ist vom Amtsrichter und vom Medizinalrath einer Begutachtung unterworfen worden ob ihrer geistigen Veranlagung. Das Resultat ist für die Braut günstig gewesen. — Ob nicht auch der junge Herr, der seine Urgroßmutter heirathet, auf den Zustand im Oberflüßchen untersucht wurde? Wenn es sich um den „nervus rerum“ — um's Geld — handelt, wird Alles normal sein.

Vom „Humor des Auslandes“ bietet die „Jugend“ einige Perlen: Auch eine Frauenfrage. Mit 20 Jahren: „Wer ist er? — Mit 30 Jahren: „Was hat er? — Mit 40 Jahren: „Wo ist er?“

Hausherr (in vorgerückter Stunde, als die Gäste, lauter sehr gute Bekannte, nicht aufbrechen wollen): „Und nun erluche ich Sie, meine Herrschaften, auf mein Wohl den Saal zu leeren.“

„Lehrerin: „Zu welchen Thieren gehört die Biene?“ — Maud: „Zu den Säugethieren!“ — Lehrerin: „Aber Maud, was für'n Unsinn!“ — Maud: „Ja, Fräulein, sie saugt aber doch.“

Arzt: „Nun, wie haben Sie die letzte Nacht geschlafen? Haben Sie meinen Rath befolgt und zu zählen angefangen?“ — Patient: „Gewiß, ich zählte bis 18 000.“ — Arzt: „Na, und dann sind Sie eingeschlafen?“ — Patient: „Nein, dann war es Zeit zum Aufstehen!“

Ein parlamentarischer Neuling. Die „Neue Fr. Pr.“ schreibt: In der Namensliste der ungarischen Politiker neueren Datums gehört der Name des Privignyer Pfarrers, Titular-Domherrn und Reichsrathsabgeordneten Michael Jurits zu den in weitesten Kreisen Unbekannten. Der alte hochwürdige Herr ist einer der jüngsten Landesväter; er ist erst seit den letzten Reichsrathswahlen Mitglied des Hauses, in welchem er zu den neunzehn Mitgliedern der Volkspartei gehört. Als in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses am Montag Finanzminister Lukacs bereits eine Viertelstunde gesprochen hatte, wendete sich P. Jurits an seinen ebenfalls geistlichen Sitznachbar, einen langjährigen Abgeordneten, und richtete an ihn die Frage: „Nicht wahr, der Redner gehört zur Regierungspartei?“ — Etwas verblüfft antwortete der Nachbar: „Aber das ist ja der Minister. . .“ — Ah, der Minister, ich danke.“ — Nach einer Pause von fünf Minuten fragt der hochwürdige Vertreter von Privigny abermals: „Was für ein Minister ist er denn, der Redner?“ — Der Finanzminister. — „So, der Finanzminister. . . ich danke.“ — Und nach wieder fünf Minuten kommt die letzte Frage des geistlichen Herrn: „Wie heißt er denn, der Finanzminister?“ — Und P. Jurits hatte diese Fragen allen Ernstes gestellt, denn in eingeweihten Kreisen versichert man, daß der in Ehren ergraute Titular-Domherr in seinem ganzen Leben noch nie einen Wis gemacht habe.

Ihr 900jähriges Jubiläum feiert in diese Tagen die Stadt Drontheim. Aus Anlaß der Feier, die am Sonntag ihren Anfang nahm und sich über drei Tage erstreckt, hatte Drontheim reichsten Flaggenschmuck angelegt. König Oskar und der Kronprinz waren bereits am

Vorabend eingetroffen und wurden auf der Fahrt durch die Stadt von der zahlreichen Menschenmenge mit Hurrahrufen empfangen. In der Frühe des ersten Festtages zog eine Musikkapelle durch die Straßen, und gegen 9 Uhr erklangen vom Thurm der Frauenkirche Choräle. In den Kirchen fanden Festgottesdienste statt, demjenigen in der Domkirche, in der König Oskar am 18. Juli 1873 gekrönt worden ist, wohnte der König, der Kronprinz, Minister u. s. w. bei. Hier predigte Bischof Skaar, der sich am Schlusse seiner Rede an den König wandte, indem er bemerkte, das man dem König das Tragen der Krone in den 24 Jahren, die seit der Krönung verlossen seien, nicht leichter gemacht habe. Am Mittag fand auf dem Rathhause großer Empfang statt, bei dem die Kommunalverwaltung die Glückwünsche der Minister, Stiftsamtmänner und Abordnungen der verschiedenen Städte entgegennahm. Im Stiftsgebäude, das Sitz des Stiftsamtmanns und gleichzeitig königl. Palais ist, gab dann der König ein Festessen für 1000 Personen. Darnach zog eine Prozession von 5 bis 6000 Theilnehmern am König vorüber. Der Zug endete in einem Park, wo später wohl eine Schaar von über 30 000 Menschen versammelt sein mochte. Hier hielt der Bürgermeister eine Rede auf den König, auf die letzterer mit folgenden Worten dankte: „Männer und Frauen von Drontheim! Wenn ein Familien-Festtag bevorsteht, ist es alter Brauch im Norden, daß man zahlreich erscheint. Empfangt meinen Dank für die Einladung zum Jubiläumsfeste. Möchte nun, wo ich in eurer Mitte stehe, begleitet von meinem vielgeliebten ältesten Sohne, und wo meine Stimme zu euch dringt, die Ueberzeugung in eure Herzen bringen, daß die Freude des Volkes auch diejenige des Königs und Königshauses ist, und daß Treue und gegenseitige Liebe beider Glück und Ehre erhöht. Ja, dies ist mein Gruß an euch in diesem feierlichen Augenblick. Doch nicht allein in dieser Festesstunde sondern auch in der aufopfernden Thätigkeit des Alltagslebens bitte ich den Höchsten, Drontheim und dem Drontheimgebiet Glück und Segen zu schenken.“ Diese Worte des Königs wurden mit Begeisterung begrüßt.

Der kleine Schlemmer. Ein neu ernannter Pastor ging auf dem Felde spaziren und begegnete einer Bauernfrau, die einen schon sehr großen Knaben auf dem Arm trug, den sie noch säugte. Ganz entrüstet über diese merkwürdige, seltene Erscheinung, redete der Pastor die Frau an und machte sie darauf aufmerksam, wie naturwidrig es sei, ein Kind so lange zu nähren. Die Mutter entschuldigte sich damit, daß der Knabe gar nicht zu entwöhnen wäre, der Pastor aber redete immer eindringlicher auf sie ein. Plötzlich läßt das Kind ganz willkürlich die Brust fahren und schreit den Pastor an: „Willst Du bald's Maul halten! Ist das vielleicht Deine Milch?“

Paris. Der Infanterist Damerez vom 147. Linien-Regiment hatte sich am 22. d. Mts. vor dem Kriegsgesicht in Chalons-sur-Marne wegen Verweigerung des Gehorsams zu verantworten. Als der Vorsitzende ihn nach seinem Namen fragte antwortete Damerez: „Ich heiße Sankt Antonius, und Ihr alle seid Schweine!“ Dafür wurde er unverzüglich zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Der Philippopeler Mordprozeß, der am 21. d. Mts. seinen Anfang nahm, hatte, wie zu erwarten stand, großen Andrang des Publikums zum Gerichtssaal im Gefolge. Unter den Anwesenden befand sich auch die Frau des angeklagten Rittmeisters Voitschew in elegantem Kleide mit reichgeputztem Hute und weißen Handschuhen, lachend und den Bekannten freundliche Grüße zunickehend. Das Betragen der Brüder Voitschew im Saale erregte Aufsehen. Rittmeister Voitschew erschien stüberhaft gekleidet mit dem Ordensbande der Tapferkeitsmedaille am schwarzen Rocke, aus dessen Brusttasche ein sorgfältig zusammengefaltetes Taschentuch blickte. Die Hände steckten in funkelnagelneuen gelben Handschuhen. Der Schnurrbart war keil emporgebogen. Das Benehmen des Rittmeisters war höchst selbstbewußt, ungern und steifes. Bei Verlesung der Anklageschrift lachten er und sein mitangekommener Bruder wiederholt. Auch Frau Voitschew lachte an jener Stelle, wo die Anklage ausführt, daß Voitschew eine reiche Frau gesucht und gefunden habe. Novellistisch sah ganz gebrochen aus und vermochte die ersten Fragen des Präsidenten nur mit schwachem Kopfnicken zu beantworten. Bogdan Wassilew machte den Eindruck eines intelligenten, aber willenlosen Werkzeuges. Vor dem abgeperrten Raum, wo die Angeklagten sitzen, stehen drei Gensdarmen mit aufgezogenen Bohornetten. Als Voitschew den Saal verließ, drängten sich mehrere Offiziere zu ihm und begrüßten ihn. Einem Bekannten rief Voitschew zu: „Heute nur kannst Du mit mir nicht sprechen, aber morgen oder übermorgen ganz gewiß!“ Während Novellistisch und Wassilew geständig waren, leugnete Voitschew jede Schuld an dem Verbrechen.

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. S. W. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 15 des 7. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Frauenfrage auf dem evangelisch-sozialen Kongreß. — Genossin Brauns modifizierter Vorschlag. Von Clara Jettin. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Beatrice Webb. (Schluß.) — Notizentheil von Lily Braun und Clara Jettin: Der internationale Kongreß für gesetzliche Arbeiterschutz zu Zürich. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Organisation. — Soziale Gesetzgebung. — Weibliche Fabrikinspektoren. — Frauenbewegung. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Gewerbegerichtliches. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1897 unter Nummer 2903) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf.